

Jugendmagazin für Hamburg. Kostenlos - da unbezahlbar. Ausgabe 2 | 05

# FREIHAFEN

WIR. HIER. JETZT.

Grenzerfahrungen



## IMPRESSUM

### **FREIHAFEN**

Jugendmagazin für Hamburg  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040 - 600 846 79  
Fax: 040 - 600 846 81  
Mail: mail@freihafen.org  
Web: <http://www.freihafen.org>

### **Herausgeber**

Junge Presse Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040 - 600 846 80  
Fax: 040 - 600 846 81  
Mail: mail@jphh.de  
Web: <http://www.jphh.de>

### **Chefredaktion**

Anne Kühnel  
Christoph Hanssen (V.i.S.d.P.)  
chefredaktion@freihafen.org

### **Layout**

Jonathan Stöterau  
Oliver Krumm  
Wolfgang Denzler

### **Titelseite und -foto**

Jonathan Stöterau

### **Fotoredaktion**

Jonathan Stöterau  
Wolfgang Denzler  
fotoredaktion@freihafen.org

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Oskar Piegsa  
Wolfgang Denzler  
presse@freihafen.org

### **Website**

Maurice Renck

### **Druck**

v. Stern'sche Druckerei GmbH & Co KG  
Zeppelinstrasse 24  
21337 Lüneburg  
[www.vonsternsdruckerei.de](http://www.vonsternsdruckerei.de)

### **Auflage**

20.000 Exemplare

### **Erscheinung**

10x jährlich

### **Auslageplätze**

An den weiterführenden Schulen  
Hamburgs, den Universitäten,  
Jugendbildungsstätten und ausge-  
wählten Cafés

### **Vertrieb**

Behörde für Bildung und Sport der  
Freien und Hansestadt Hamburg  
Eigenvertrieb  
vertrieb@freihafen.org

### **Anzeigenbetreuung**

Jana Kischkat  
Malte Riken  
Sebastian Olényi  
anzeigen@freihafen.org

### **Mitarbeiter**

(Text/Foto)  
Anne Kühnel(T&F)  
Anne Spies (T)  
Jan Johansen (F)  
Jana Kischkat (T&F)  
Jennifer Ackermann (F)  
Jenny Wolf (T&F)  
Jonathan Stöterau (F)  
Katharina Rettke (T)  
Lina Brion (T&F)  
Maurice Renck (T&F)  
Oliver Krumm  
Oskar Piegsa (T&F)  
Sarah Benecke (T)  
Wolfgang Denzler (T&F)

### **Fotonachweis extern**

Photocase.de  
stock.xchng  
PATRIZIA Immobilien AG  
Marcus Ellmer

Wir danken allen, die sich an  
FREIHAFEN beteiligt haben und  
besonders den Außenstehenden,  
die Verständnis für den enormen  
Zeitaufwand des Projekts gezeigt  
haben! Außerdem danken wir  
der Behörde für Bildung und  
Sport, der SchülerInnenkammer,  
der Jungen Presse Hamburg und  
der Arbeitsgemeinschaft freier  
Jugendverbände Hamburg (AGfJ)  
für die gute Zusammenarbeit.

Mit freundlicher Unterstützung  
durch die Aktion Mensch 5000x  
Zukunft

Anzeige



design dein eigenes t-shirt ab 8€

 **eindruck**

**Wir bedrucken & besticken Textilien jeglicher Art..  
Auf Anfrage bekleben wir Autos, Fenster & Werbetafeln.**

**eindruck** schanzenstr. 10 20357HH  
**tel** 040 788 92 728 **web** [eindruck-hh.de](http://eindruck-hh.de)  
**email** [info@eindruck-hh.de](mailto:info@eindruck-hh.de)

# Hummel Hummel

**F**REIHAFEN geht in die zweite Runde - motiviert von einem überwältigenden und durchweg positiven Medienecho zu unserer No.1. Berichte in Tageszeitungen wie Abendblatt, taz und Hürriyet sowie Fernsehbeiträge von Hamburg 1 und dem NDR Hamburg Journal zeigen, dass wir ernst genommen werden.

Verschaffe auch du dir eine Stimme und lege ab ins Meer der unbegrenzten Möglichkeiten - komm´ einfach vorbei zur nächsten Redaktionssitzung! Aktuelle Termine erfährst du unter „Mitmachen“ auf [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org) oder du schreibst eine Mail an [mitmachen@freihafen.org](mailto:mitmachen@freihafen.org).

In unserer No. 2 beschäftigen wir uns diesmal mit alltäglichen Grenzen: Wer stand nicht schon mal am Abgrund und hat hinunter geschaut, ist an seine persönlichen Grenzen gestoßen? Ist über sich selbst hinaus gewachsen oder sah Dinge, die in ihrer Außergewöhnlichkeit immer im Gedächtnis bleiben werden? Wir haben mit einem Abtreibungsarzt gesprochen, haben versucht, die Grenzen des guten Geschmacks auszuloten und vieles mehr. Schon mal überlegt ein Jahr ins Ausland zu gehen? Jana war in Argentinien und erzählt von ihren Erfahrungen.

Viel Spaß mit der zweiten Ausgabe!



Eine FREIHAFEN-Delegation war live dabei als unser Erstling aus dem Offset rotierte

## Fischmarkt

- Kolumne: Grenzgebiet Deutschland - 4
- Grenzen des guten Geschmacks - 5
- Und dieses schlürfende Geräusch - 6
- Mit dem Rücken zur Wand - 8
- Man hat große Angst, Fehler zu machen - 10
- Umfrage - 12

## Speicherstadt

- Wikipedia - Freies Wissen - 13
- Wusstest du, dass... - 14

## Hamburg City

- Multikulti - Cocktail mit Szenegeschmack - 16
- Hände weg vom Wasserturm! - 18
- Kasperle mit Heinrich Heine - 20

## Elbbrücken

- Sweet home Argentinia - 22
- Die Kinder schreien die ganze Nacht - 24

## Grosse Freiheit

- Mando Diao - 26
- Nicht wissen, wo oben und unten ist - 28

## Millerntor

- Die WM 2006 in Hamburg - 30

# Kolumne: Grenzgebiet Deutschland

**Grenzerfahrungen, da denkt man an körperliche Qualen, psychische Eskapaden oder Geschichten zweier Länder. Grenzerfahrungen kann man aber auch ohne viel Aufwand fast jederzeit machen.**

**W**illkommen in Deutschland! Hier kann man täglich seine Grenzerfahrungen machen und das mit wenigen Handgriffen. Glaubst du nicht? Den Beweis liefert - 24 Stunden am Tag - das Musikfernsehen. Grenzerfahrung Handywerbung. Seit die Gehirnwäsche das deutschen Fernsehen revolutioniert hat, hageln seltsame Frösche auf imaginären Motorrädern und Nilpferde in Unterhosen auf uns nieder. Sie preisen ihre Klingeltöne an, die entfernte Ähnlichkeiten mit aktuellen Charthits aufweisen. Und wem das nicht reicht, der kann sich gleich noch das passende Handylogo herunterladen. Kein Wunder,

dass man überall immer jüngere Jugendliche und Kinder mit Mobiltelefonen sieht. Fröhliches Klingeltonvorspielen in der S-Bahn. Willkommen in der bunten Welt des Verfolgungswahn, schicke jetzt eine SMS mit dem Stichwort ‚Paranoia‘ an fünf mal die Acht.

Die Grenzen in diesem Sektor sind weit gestreut. Der eine erreicht sie schon nach zwei Minuten XYZ-Monatspaket-Werbe-Massaker, bei anderen liegt die Grenze weiter hinten. Bei vielen heißt diese nicht selten ‚Prepaid‘ und liegt wahlweise zwischen 15 und 50 Euro.

Mein persönlicher Tag beginnt immer mit einer Grenzerfahrung. Wenn ich am Morgen

meine müden Knochen aus dem Bett schiebe, dann schallt mir schon eine der vielen Morningshows entgegen. Morningshow - das heißt alle 20 Minuten die gleichen Nachrichten, dazwischen Anpreisungen für Gewinnspiele und jeden Morgen die gleichen zehn Lieder in der Endlosschleife. Versüßt wird das alles dann nur noch durch zwei Radiomenschen hinter dem Mikro, die wirklich außerordentlich komisch sind – habe ich mir sagen lassen.

Die Grenzen des guten Geschmacks, sie werden täglich durchbrochen. Dank geht dafür an die Fernsehsender und ihr geschmackvolles Fernsehprogramm. Wenn sich nicht

gerade Prominente in Burgen, auf Almen oder sonstwo prostituieren, dann findet man in Containern oder kleinen Dörfern Menschen, die ihre Privatsphäre auf den Müll werfen und sich täglich für den gelangweilten Fernsehzuschauer zur Schau stellen. Entschuldigung, wer guckt sich so etwas an, frage ich mich dann immer wieder und stelle fest, dass auch meine Menschenkenntnis engen Grenzen unterliegt.

Ich würde ja jetzt gerne von der Moral der Geschichte erzählen, aber die scheint irgendwo zwischen den Zeilen verloren gegangen zu sein.

**Maurice Renck**  
maurice@freihafen.org

Anzeige

## DIE ALTERNATIVE ZUR UNIVERSITÄT

Die 3-jährigen international ausgerichteten und praxisnahen Studiengänge am Euro-Business-College Hamburg kombinieren hohe fremdsprachliche Kompetenz mit einer beruflichen Fachqualifikation. Sie tragen in besonderer Weise der europäischen und globalen Öffnung der Wirtschaft Rechnung. Mit den Abschlüssen der European Management Academy und zum Bachelor of Arts (Honours) der University of Sunderland (laut „The Guardian“ 05/01 „best new university in England“ und laut „The Times“ 12/01 „best new university in the UK für research“) schaffen sich die Absolventen eine hervorragende Basis für breite berufliche Entwicklungsmöglichkeiten im In- und Ausland. Das Ausbildungskonzept ist kompakt, praxis- und leistungsorientiert, mit internationalem Bezug. Es ist die Antwort auf international veränderte Arbeitsmärkte.

- Internationale Betriebswirtschaft
- Internationale Betriebswirtschaft - Ostasien
- Tourismus- & Event-Management
- Tourismus- & Event-Management - Ostasien
- Internationales Logistik-Management

Hühnerposten 12 · 20097 Hamburg  
Telefon 040 3233700 · Fax 32337020  
info@ebc.hamburg.esa.de



[www.hamburg.euro-business-college.de](http://www.hamburg.euro-business-college.de)

Weitere Standorte: Berlin, Bielefeld, Bonn, Dresden, Düsseldorf, Jena und München





## Die Grenzen des guten Geschmacks

Pop ist ein internationaler Bastard. Ahnenforscher mit Hang zur Haarspalterei vermuten seine Wiege in Afrika, da wo Rhythm and Soul zu Hause waren, bevor ihre Interpreten als Cottonpicker quer über den Atlantischen Ozean verschleppt wurden und deshalb den Blues erfanden. Der tat dann sein übriges. Bei Bedarf

auch mal rocken und rollen. Westliche Black

Music also, die allerdings Elvis, eines weißen Repräsentanten, bedurfte, bis sie vollends in den Mainstream vordringen konnte. Der Versuch, populäre Musik in nationale Lager zu spalten, wird spätestens dann lächerlich, wenn man überlegt, dass die

eigentlich afro-amerikanische, von den britischen Beatles vollends zur Selbstverständlichkeit popularisierte Gitarrenmusik dieser Tage am überzeugendsten von Skandinaviern (Hives, Mando Diao, Int'l Noise Conspiracy, Sweatmaster...) gespielt wird.

Am besten lassen wir uns an dieser Stelle also gar nicht auf die

Diskussion ein, ob es so etwas wie Deutschpop diesseits von „Für Elise“ überhaupt gibt, der deshalb entsprechend quotiert werden sollte. Handelt es sich hierbei doch um britische afro-amerikanische Gitarrenmusik mit deutschen Texten, die in keinster Weise originär deut-

## Populäre Musik gehört allen und keinem. Dass das den Deutschen nicht passt, ist mal wieder typisch.

sches Kulturgut ist, als britische afro-amerikanische Gitarrenmusik mit englischen Texten (gesungen von Engländern), oder britische afro-amerikanische Gitarrenmusik mit englischen Texten (gesungen von Skandinaviern).

Nun soll niemandem die geile Zeit mit den Plattenveröffentlichungen der neuesten deutschen Welle verübelt werden. Ich, zum Beispiel, höre auch überproportional viel deutschsprachige Musik und das gerne. Schwierig wird es nur, wenn die Deutschen plötzlich deutschsprachige Popmusik als Ventil für ihren Rassismus entdecken. So hieß es unlängst in einem Leserbrief in der „Hinz und Kunzt“, man solle doch bitte stolz auf

die hiesige Pop-Produktion sein, „zumal die Lieder deutschsprachiger Künstler größtenteils einen tiefsinnigeren Inhalt haben, als die ihrer englischsprachigen Kollegen“. Eine Pauschalisierung, die lediglich etwas über die Fremdsprachenkompetenz ihres Verfassers aussagt, dabei aber ganz bitter nach der NPD-Propaganda des „anglo-amerikanischen Kulturimperialismus“ klingt.

Also: Deutschland hat Grenzen, unsere Vokabelkenntnisse haben Grenzen und unser guter Geschmack bitte auch. Pop, hingegen ist ein internationaler Bastard.

Oskar Piegsa  
oskar@freihafen.org

# „Und dieses schlürfende Geräusch...“

**Es ist etwas Persönliches, Intimes, und bisweilen auch Tragisches – und doch alltäglich wie eine Blinddarmoperation. Trotzdem ist Abtreibung immer noch ein heikles Thema in Deutschland.**



**D**ie wenigsten Frauen, die den Eingriff vornehmen lassen, reden gerne darüber. Meist wünschen sie sich eher, dass niemand davon erfährt. Dabei wird der Arzt zur einzigen Vertrauensperson.

Andreas N., 44, ist Frauenarzt. Er kennt die Kontroversen nur allzu gut, die das verschwiegene Thema umschwirren. Seinen ganzen Namen abdrucken? Geht nicht, wenn irgendwo in der Nähe "Abtreibung" erwähnt wird. Und den Namen der Klinik schon gar nicht. Sie selbst dürfen das Wort auf ihrer Website nicht benutzen. Einmal tauchte es versehentlich in der Liste der Operationen auf; kaum zwei Tage später war der Staatsanwalt in der Leitung. Auch der entsprechende Paragraph im Gesetzbuch liest sich nicht ganz so flüssig: Erstmal ist Schwangerschaftsabbruch verboten. Dann ergänzt der Unterparagraph, in den 70ern hinzugefügt, dass es bis zur 14. Woche legal ist. Für die Frau ist es sicherlich nicht leicht, mit der Entscheidung umzugehen, ein Kind abzutreiben; der Problematik wird auch häufiger Beachtung geschenkt, die Menschen diskutieren darüber. Aber wie ergeht es dabei dem Arzt, der den Eingriff vornimmt? Wie fühlt er sich, stößt auch er irgendwo an seine Grenzen? Im Interview mit FREIHAFEN erzählt Andreas N. mal aus einer ganz anderen Perspektive.

Eine endgültige Entscheidung

### **Einige Ärzte scheuen sich, Abtreibungen vorzunehmen. Warum haben Sie sich dafür entschieden?**

Es ist nicht der Hauptteil, aber ein Teil meines beruflichen Daseins. Wenn man sich entscheidet, Frauenarzt zu werden, entscheidet man sich gleichzeitig für diese Problematik. Ich denke, zu dieser Verantwortung muss man stehen. Es gibt wohl kaum jemanden, der diesen Eingriff gerne durchführt. Aber letztlich geht es ja darum, was besser für die Frau ist.

### **Wie haben Sie auf die Bemerkung Kardinal Meisners reagiert, der Abtreibung mit Massenmord verglich?**

So ein Vergleich ist der Sache wirklich nicht dienlich. Es geht ja darum, dass man Frauen die Freiheit lässt, selbstständig zu entscheiden. Und das ist jedes Mal ein individuelles Schicksal. Es ist ja nicht so, dass einer alleine für alle entscheidet oder die Ärzte durch die Gegend laufen und Werbung dafür machen würden.

### **Ist der Eingriff auch eine psychische Belastung für den Arzt?**

Ja, immer wieder. Es gibt mitunter Fälle, in denen die Ärzte den Eingriff ablehnen. Gerade wenn die Patientin sich sehr spät zu einer Abtreibung entschließt, gehört ein gewisses Maß an Überwindung dazu, denn das ist ein... nicht mehr so schöner Eingriff, um es mal vorsichtig zu formulieren. Ein Kollege brachte es beispielsweise nicht fertig, weil seine Frau gerade schwanger war und er ständig seine eigenen Kinder in der Situation gesehen hat. Und dieses schlürfende Geräusch bleibt einem immer im Ohr, mit dem der Embryo abgesaugt wird. Sowas kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen.

### **Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche hat sich wieder drastisch erhöht. Was könnte die Ursache sein?**

Auf der einen Seite ist es ein soziales Problem, dass manche Menschen sich eine vernünftige Verhütung nicht leisten können – oder wollen. Aber es herrscht auch zunehmend eine gewisse Sorglosigkeit, die die Konsequenzen außer Acht lässt. Teilweise, weil zu wenig Aufklärungsarbeit betrieben wird und teilweise, weil die Mädchen und Jungen beim ersten Verkehr in einem Alter sind, in dem sie die Folgen schlicht nicht überblicken.

Es gibt auch Extremfälle, in de-

### **„Wir haben leider solche Stammbesucher“**

nen Frauen tatsächlich glauben, eine Abtreibung wäre die adäquate Möglichkeit einer Verhütung. Wir haben, muss man leider sagen, solche Stammbesucher.

### **In Holland gibt es Kliniken, die noch bis zum sechsten Monat abtreiben, in Deutschland ist es nur bis zur 14. Woche legal. Wo sehen Sie die Grenze?**

Da wir den Eingriff ambulant durchführen, liegt die Grenze etwa bei der 12. Woche. Danach wird es einfach zu riskant. Ausnahmen machen wir nur, wenn aus medizinischen Gründen, aufgrund von Fehlbildungen zum Beispiel, abgetrieben wird. In dem Fall ist das Kind meist kleiner, also ist es eher ein mechanisches Problem, muss man ehrlich sagen. In sehr späten Stadien, in denen andere Methoden als Absaugen gebraucht werden, würde ich den Eingriff nicht mehr durchführen.

### **Welche Unterschiede macht der Zeitfaktor?**

In den ersten Wochen ist ein schneller, unproblematischer

Eingriff möglich. Da hat man als Arzt die Chance, alles ein

bisschen auszublenden. Später sieht man im Ultraschall, dass es ein richtiges Kind ist – mit Armen und Beinen und schlagendem Herzen. Da ist man sich schon bewusst, dass man etwas am Leben hindert.

### **Stimmt es, dass der Kopf des Embryos geknackt werden muss, damit er abgesaugt werden kann?**

Es gibt Situationen, in denen man das machen muss – aber für die meisten, normalen Abbrüche trifft das nicht zu. Diese grausigen Geschichten stammen oft noch aus der UdSSR. Da war Abtreibung wirklich ein verbreitetes Verhütungsmittel, das in richtigen "Fabriken" Tag und Nacht durchgeführt wurde, unter örtlicher Betäubung. Dagegen haben wir heute in Deutschland, medizinisch und rechtlich, wirklich optimale Voraussetzungen.

### **Hatten Sie nach einem Eingriff schon Bedenken, das Richtige getan zu haben?**

Am meisten belastet es natürlich, wenn Frauen im Nachhinein diese Frage stellen. Da kommt man auch ins Grübeln, ob es nun richtig war – obwohl man vorher darauf hingewiesen hat, dass das eine entgeltliche Entscheidung ist, die nie wieder rückgängig gemacht werden kann. Diese Tragweite wird einem besonders bewusst, wenn man seine eigenen Kinder aufwachsen sieht.

**Sarah Benecke**  
sarah@freihafen.org

## Mit dem Rücken zur Wand?

**Was bringt einen zwanzigjährigen Abiturienten dazu, einen Großteil seiner Freizeit und aktuell sogar ein ganzes Jahr seines Lebens dem Umweltschutz und dem Kampf für eine bessere Welt zu widmen?**

**D**a muss was passieren in der Welt, wir stehen mit'm Rücken zur Wand und wir müssen handeln.", antwortet Holger Wilcke, Teilnehmer des Freiwilligen Ökologischen Jahres im Deutschlandbüro von Greenpeace, das seinen Sitz im alten Elbspeicher im Hamburger Hafen hat. Hier arbeitet er speziell im Netzwerk, der Schnittstelle zwischen Themenbereichen und ehrenamtlicher Arbeit, in der er die Jugendarbeit koordiniert. Seine umweltpolitische Laufbahn begann vor etwa vier Jahren, damals noch in Neubrandenburg in einer Jugendgruppe der Umweltorganisation.

Im Gespräch mit FREIHAFEN erzählt er von seinem ehrenamtlichen Engagement.

**Wie habt ihr damals gearbeitet?**

Das war ganz einfach: „Ich blas' einen lebensgroßen Wal auf dem Marktplatz auf und fokussiere somit das Problem des Walfangs parallel zur laufenden IWC-Konferenz in Berlin.“ Die ist aber nur eine von ganz vielen öffentlichen Maßnahmen, um zu informieren und Bewusstsein zu schaffen.

**Was man von Greenpeace kennt, sind die spektakulären Aktionen. Warst du daran auch schon mal beteiligt?**

Ja, das waren verschiedene Aktionen, z.B. in München gegen die Patentierung von Leben, Aktivitäten gegen den Irakkrieg in Berlin oder auch bei Atommülltransporten im Wendland.



### Was war deine spannendste Aktion?

Das war 2003, kurz vor dem Irakkrieg. Auf dem Brandenburger Tor spannten wir einen Banner mit der Aufschrift „Old Europe says: No War!“. Das Heereskreuz der Quadriga, diese Figur mit dem Wagen, überdeckten wir mit einem Peace-Symbol und setzten den Pferden „No-War“-Helme auf. Damit haben wir ein klares Zeichen gesetzt und den weltweiten Protest gegen diesen Krieg untermauert!

### Hätte das theoretisch jeder machen können?

Jeder Mensch kann sich einsetzen, dazu muss man nicht auf ein Tor steigen. Jeder muss seinen Weg finden, ein Protestbrief ist genau so wichtig, wie öffentlichkeitswirksame Aktionen.

### Warum macht eine Umweltschutzorganisation eine Friedensaktion?

Das ist nicht trennbar. In Gebieten, in denen Kriege herrschen, haben Menschen andere Probleme, als sich um ihre Umwelt zu kümmern. Das ist ganz

**„Umweltschutzarbeit ist immer auch Friedensarbeit“**

logisch. Eine gerechte, ökologisch und sozial ausgeglichene Welt beruht daher auf Frieden. Umweltschutzarbeit ist immer auch Friedensarbeit und Friedensarbeit auch immer Umweltschutzarbeit.

### Wie waren die Reaktionen der Bevölkerung darauf?

Durchaus unterschiedlich, man trifft immer auf gespaltene Ge-

müter. Aber ein Großteil fand die Aktion sehr positiv. Sehr schön war, dass die damals wöchentliche Montagsdemo, mit ca. 6000 Teilnehmern, unter dem Brandenburger Tor endete. Als sie das Banner sahen, haben sie spontan applaudiert.

### Was war das für ein Gefühl für dich?

Das sind so die Momente, in denen man sich in seiner Arbeit bestätigt fühlt. Die Momente, in denen du dir sagst: „Ja – wir

**„Die Umweltmafia schon wieder, was wollt ihr denn hier? Geh doch erst mal arbeiten.“**

haben ein Zeichen gesetzt!“. Ein sehr aufbauendes Gefühl und eine sehr bewegende, motivierende Stimmung.

### War das für dich eine typische Grenzerfahrung?

Nein, eigentlich überhaupt nicht. Grenzerfahrungen sind die Momente, wenn du auf der Straße bist und mit den Menschen ins Gespräch kommen willst. Manche fühlen sich dann angegriffen oder sind gefrustet. Man hört typische Sprüche wie:

„Die Umweltmafia schon wieder, was wollt ihr denn hier? Geh doch erst mal arbeiten.“

Aber genau mit solchen Menschen trotzdem zu diskutieren und sie davon zu überzeugen, wie wichtig der Schutz der Umwelt ist, das ist für mich eine Grenzerfahrung.

### Was denkst du müsste passieren, damit sich mehr Menschen für die Umwelt interessieren?

Menschen denken erst dann wirklich darüber nach, wenn sie selber betroffen waren. Menschen, die in Dresden die Flut erlebt haben, denken ganz anders über die Klimaveränderung nach als andere. Wir sehen alle oft schlimme Bilder von Waldbränden in Südfrankreich oder von Erdbeben in Venezuela oder von Bürgerkriegen und Dürreperioden in Afrika. Wenn jeder erfahren hat, wie es ist, von diesen Problemen betrof-

fen zu sein, dann ist es zu spät. Meiner Meinung nach müsste jede Abendnachricht damit anfangen:

„Heute sind 20.000 Kinder an Hunger gestorben, heute sind wieder so und so viele Hektar Urwald abgeholzt worden...“

Dies würde dazu führen, dass Menschen darüber nachdenken, warum solche Dinge passieren, warum sich die Anzahl der Naturkatastrophen in den letzten Jahren vervielfacht hat. Generell um der Problematik entgegen zu wirken, müssen wir alle etwas dagegen tun. Das fängt damit an, ob ich nachts das Radio oder den PC laufen lasse oder einfach mal auf den dicken Schalter drücke, um den Stand-by-Modus auszuschalten.

### Auf was freust du dich in deiner Zukunft?

Nach meinem FÖJ werde ich ein Jahr nach Neuseeland gehen, weitere Erfahrungen sammeln, das Land angucken und andere Kulturen kennen lernen.

Jenny Wolf  
jenny@freihafen.org  
Wolfgang Denzler  
wolfgang@freihafen.org

# GREENPEACE

Gewaltfrei, unabhängig, international

- Gründung international: 1971 in Vancouver
- Gründung Deutschland: 1980 in Hamburg
- Weltweit 42 Büros und Vertretungen
- Bundesweit 84 Gruppen mit 1.820 Ehrenamtlichen
- Es existieren 19 Teams 50plus mit 150 Senioren
- Über 430 Jugendliche zwischen 15 und 20 engagieren sich in knapp 45 Jugendgruppen
- In über 1.800 Greenteams sind rund 9000 Kindern im Alter zwischen 10 und 15 Jahren aktiv
- 180 festangestellte Mitarbeiter in Deutschland

© Greenpeace Logo: Greenpeace e.V.

Kontakt:  
Greenpeace Deutschland  
E-Mail: [mail@greenpeace.de](mailto:mail@greenpeace.de)  
<http://www.greenpeace.de>



## „Man hat große Angst davor, Fehler zu machen“

Maurice Renck  
maurice@freihafen.org

**Es gibt Berufe, um die wird niemand so recht beneidet. Einer dieser Berufe ist sicherlich der einer Pflegekraft auf einer Intensivstation. Der Dienst am Patienten steht oftmals unter einem hohen Leistungsdruck, denn schließlich geht es hier um Leben oder Tod.**

Alexander (32) arbeitet auf so einer Intensivstation im Hamburger Krankenhaus AK Harburg. Hier werden täglich rund 16 Patienten betreut. Der Stressfaktor ist hoch und das Personal knapp. Dennoch ist für viele der Beruf eine Berufung. Andere sind mehr oder weniger zufällig hi-

nein geraten, wie Alexander erklärt: „Ich hatte vorher nie davon geträumt, aber seitdem ich das irgendwann einmal gemacht habe, komme ich eigentlich immer noch gerne hier her“. Er arbeitet bereits seit 14 Jahren im Krankenhaus, davon 11 Jahre auf der Intensivstation. Der Job ist hart und der Druck

enorm: „Es gibt schon Situationen, in denen du mit einer falschen Handbewegung jemanden in seiner medikamentösen Kreislaufunterstützung gefährden kannst, weil ein Schlauch abgeknickt wurde.“ Dennoch werden Pflegekräfte nicht sonderlich gut bezahlt. Die Entwicklungen der letzten Jahre führten zudem dazu, dass nicht mehr ausreichend

Pflegekräfte eingestellt werden. Hinzu kommt die Privatisierung des Landesbetrieb Krankenhäuser (LBK), dem sieben Krankenhäuser in Hamburg angehören, unter ande-

rem auch das AKH. Die vagen Zukunftsaussichten belasten das Personal noch zusätzlich. Die Arbeit auf der Station darf dadurch nicht beeinträchtigt werden. Der Dienst am Menschen duldet keine Fehler: „Man hat große Angst davor, Fehler zu machen, das ist schon ein Stressding“. Mit all diesen Tatsachen muss jeder für sich fertig werden, „man muss einen

guten Ausgleich finden“. Helfen können dabei der Sportverein oder die Familie. „Jemand, der auf einer Intensivstation arbeitet, unabhängig davon, ob er Arzt oder

**„Die Einen nennen es, ein dickes Fell' bekommen, die Anderen nennen es Routine.“**

Pflegekraft ist, hat hundertprozentig Probleme, wenn er zuhause nicht einen Ausgleich für das hat, was er hier macht. Ein Ablassventil“.

Aber auch zuhause ist der Arbeitstag meist nicht sofort beendet. Oft nimmt man etwas von der Station mit nach Hause, das hängt ein bisschen von einem selbst ab. Oft besitze ich die Fähigkeit, die Stationstür zumachen zu können. Und die ist dann auch zu, auch gedanklich. Aber manchmal, in besonderen Härtefällen, geht das eben nicht. Ich habe schon ab und zu mal etwas, das ich mit nach Hause nehme. Wenn sehr junge Leute sterben, zum Beispiel.“, erzählt Alexander. Der Jüngste war 16. Wenn so jemand stirbt, und dann vielleicht nur, weil der doof geguckt hat und deshalb ein Messer in den Rücken bekommen hat, nimmt man das schon mit“.

Es sind solche extremen Situationen, die einem die eigenen Grenzen zeigen. Die Dauerbelastung eines möglichen Todes des Patienten drückt auf die Schultern der Pflegekräfte. „Besonders unschön ist das Gefühl von Hilflosigkeit. Das entsteht, wenn man den Zustand eines Patienten kennt, an dem man nichts mehr ändern kann und man weiß, dass er sterben wird. Man möchte aber gerne etwas für denjenigen tun. Aber dann stellt man fest, dass man nichts tun kann. Das ist ein ganz doofes Gefühl, das passt mir dann überhaupt nicht und da verlasse ich dann schon mal meine Grenzen.“

Für Angehörige ist solch ein Todesfall sicherlich eine furchtbare Situation, doch meist wird

vergessen, dass auch die Pflegekräfte mit dem Tod konfrontiert werden und diesen irgendwie verarbeiten müssen. „Daran habe ich manchmal ganz schön lange zu knabbern. Letzten Endes verdrängt man einen Teil, den anderen arbeitet man auf. Man denkt sicherlich noch ab und zu mal daran, aber das gehört wohl dazu.“ Dazu gehört auch, dass die Arbeit den Menschen verändert, „Die Einen nennen es ‚ein dickes Fell‘ bekommen, die Anderen nennen es Routine“. Wie im-

mer man es auch benennen mag, mit einem dicken Fell ist es längst nicht immer getan, denn „es gibt immer wieder Grenzsituationen, in denen du wirklich mal schlucken musst“. Auch wenn das Personal knapp und der Druck hoch ist, man versucht immer, für die Patienten da zu sein. „Man muss schon mal ab und zu Händchen halten und ich persönlich setze mich auch immer ans Bett, wenn ich jemandem ansehe, dass er stirbt. Ich lasse ihn nicht alleine sterben. Wenn keine Angehörigen da sind, muss man das für den Patienten tun. Alleine sterben sollte wirklich keiner“.

Dennoch ist die Beziehung zwi-

schon Patient und Pflegekraft nicht einfach. „Während der Ausbildung“, berichtet Alexander, „entwickelt man eine gewisse Empathie. Man hat zwar die Fähigkeit zu fühlen, aber eben ohne sich immer selber den Schuh anzuziehen. Man versucht, dem Patienten das Gefühl zu geben, dass er in Sicherheit und gut aufgehoben ist“. Wird man dem Patienten bei all dem denn überhaupt gerecht? „Man kann mit der Pflege konform gehen, oder aber man kann es besser machen. Ich möchte nicht sagen, dass es eine schlechte Pflege ist, aber wir könnten noch viel, viel mehr tun, wenn wir mehr Zeit hätten. Und Personal“.

Dennoch ist die Beziehung zwi-

**„Wir könnten noch viel, viel mehr tun, wenn wir mehr Zeit hätten!“**



# FISCHMARKT

Jenny Wolf  
jenny@freihafen.org  
Anne Kühnel  
annekuehnel@freihafen.org

Von oben links: Sarah (21), Christian (29), Helge (20), Steffen (27), Christa (50), Alexandra (13) & Olivia (14)

**Was sind eigentlich Grenzerfahrungen? Diese Frage stellte sich auch FREIHAFEN, und so begaben wir uns auf die Suche nach den verschiedensten Definitionsansätzen und Erlebnisberichten quer durch alle Alters- und Gesellschaftsschichten.**

**Was sind für Sie/Dich Grenzerfahrungen?**

Christa: Das sind Erfahrungen, die einen bis ans Äußerste bringen, die nicht im Alltag stattfinden, sondern in einer Extremsituation

Andreas: Es gibt verschiedene Arten von Grenzen im Leben. Persönliche Grenzen, Grenzen zu anderen Ländern...

Christian: Wenn man Sachen erlebt, die man noch nicht im Erfahrungsschatz gesammelt hat.

Sarah: Das sind Dinge, wo ich denke, das ich am liebsten damit aufhören würde. Wo ich denke, dass ich sie nicht unbedingt gerne erle-



ben würde, die aber auch interessant sein können und Lebensweisheiten mitgeben.

Sarah & Dirk: Damit verbinden wir Extremsituationen, wahrscheinlich auch Schmerzerfahrungen.

Steffen: Bis zum Maximum gehen.

Stefan & Tui, beide 20: Das hat auch immer was mit Ausgrenzung zu tun.

Alexandra & Olivia, 14: Wie weit wir z.B. mit Alkohol oder bei unseren Eltern gehen können, bis 'ne gewisse Grenze erreicht ist.

Helge: Einfach bis an die körperlichen und psychischen Grenzen gehen.

**Was war persönlich für Sie/Dich eine Grenzerfahrung?**

Christa: Eine sehr schwere Krankheit.

Andreas: Das Leben schlechthin eigentlich... an eigene Grenzen zu kommen und daraus das Beste zu machen.

Christian: Mehrere Tage über den Atlantik zu segeln.

Sarah: Als ich ein halbes Jahr in Brasilien war und vor Ort miterlebt habe, wie es den Kindern dort geht.

Sarah: Als meine Oma gestorben ist.

Steffen: Ich bin eigentlich noch nie soweit gekommen, würde es aber definitiv gerne mal erleben, einfach um zu wissen, wo die Grenze ist.

Tui: Bei Ausgrenzung habe ich eigentlich erst einmal 'ne schlechte Erfahrung gemacht, wo 'ne Oma mich angemacht hat, weil sie meinte, ich nehme ihr die ganze Rente weg.

Alexandra: Als ich mich mit meinen Eltern gestritten hab, und mein Vater dann meine Tür eingetreten hat, weil ich abgeschlossen hab.

Helge: Ich bin mal bei Minus zwanzig Grad in der Nordsee baden gegangen. Das war 'ne ziemlich interessante Sache.

Anzeige

**Thalia erleben**

**Die faszinierende Welt der Bücher**

Das Thalia-Buchhaus Spitalerstraße lädt ein!

im Thalia-Buchhaus Spitalerstraße. Hier kannst du immer etwas Neues entdecken und nach Herzenslust stöbern und schmökern.

**Thalia-Buchhaus**  
Spitalerstraße 8 • Tel. 040/485 01-0  
E-Mail: [thalia.hamburg-spitalertrasse@thalia.de](mailto:thalia.hamburg-spitalertrasse@thalia.de)



**Thalia.de**

# Wikipedia

## Freies Wissen



© Wikipedia Logo: Wikipedia.

Maurice Renck  
maurice@freihafen.org

**Richard Stallman war es, der bereits vor Jahren die Vision einer freien Enzyklopädie hatte. Aus dieser Vision ist längst Realität geworden.**

**W**ikipedia heißt die wohl größte, freie Enzyklopädie im Internet. Im Januar 2001 ging das so genannte Wiki online, damals ausschließlich in Englisch.

Seit Mai 2001 wird die deutsche Version ebenfalls mit Einträgen gefüllt. Derzeit sind es über 200.000 Einträge und das Wiki wächst mit schnellem Tempo und in 82 Sprachen weiter.

„Wikiwiki“ heißt es auf Hawaiianisch, zu Deutsch: „schnell“. Und genau das ist Wikipedia auch. Schneller als die Tageschau sei Wikipedia, verkündet man stolz. Das hängt damit zusammen, dass jeder Besucher der Webseiten diese auch bearbeiten kann. Die im normalen Webbrowser bearbeiteten oder neu erstellten Dokumente stehen automatisch unter der „GNU Free Documentation

License“. Diese gewährleistet, dass die Dokumente weiterhin bearbeitet und frei verbreitet werden dürfen. Diese Freizügigkeit hat allerdings auch seine Nachteile. So kann für die Richtigkeit und Vollständigkeit nicht gebürgt werden.

Kein Wunder also, dass im Zusammenhang mit Wikipedia oft das Wort „Anarchie“ fällt. Doch anders als erwartet geht das Wiki nicht im Chaos unter. Das liegt genau daran, dass eben jeder die Einträge bearbeiten kann. Doch diese angebliche

diese Richtlinien, so haben ausgewählte Administratoren das Recht, betroffene Artikel zu sperren, ganz zu löschen und sogar den Autor auszuschließen. Im Zweifelsfall kann eine ältere Version des Textes wieder hergestellt werden. Neben dem Artikel selber werden nämlich auch alle Änderungen dokumentiert.

Geht man von der Fülle der Artikel aus, so kann Wikipedia mit den bekannten Enzyklopädien durchaus mithalten, doch bekanntlich ist es nicht

**Geht man von der Fülle der Artikel aus, so kann Wikipedia mit den bekannten Enzyklopädien durchaus mithalten.**

Anarchie ist nur scheinbar vorhanden, denn auch bei Wikipedia gibt es Regeln.

Hält ein Autor sich nicht an

die Quantität alleine, die eine Enzyklopädie ausmacht. Die Qualität ist einer der entscheidendsten Faktoren. Und hier

hinkt man an vielen Stellen noch hinterher, weiß man auch bei Wikipedia.

Es sind bereits weitere Projekte

**„Wikiwiki“ heißt es auf Hawaiianisch, zu Deutsch: „schnell“**

in Arbeit, wie z.B. ein deutsches Wörterbuch und Lehrbücher auf der Basis eines Wikis. Damit all dies auch richtig verwaltet werden kann, wurde jüngst ein Förderverein gegründet. Dieser Verein soll vor allem die finanziellen Mittel aufbringen, um das Wiki und seine Abkömmlinge zu finanzieren.

Wer sich hilfreich einbringen will, kann dies ganz einfach auf den Seiten von Wikipedia tun.

# Wusstest du, dass ...

...Hummeln physikalisch betrachtet gar nicht fliegen können? Eine Konstruktion mit einem Gewicht von 1,2 Gramm und einer Flügelfläche von 0,7 pcm ist nach aerodynamischen Kenntnissen nicht flugtauglich.

...man sich genauso wenig erklären kann, wie Katzen ihr typisches, schnurrendes Geräusch erzeugen?

...eine handelsübliche Schallplatte nur zwei Rillen hat?

...Lachse durch die gleichen Hormone sterben, die der Mensch ausstößt, wenn er unter Stress steht? (Cortisol)

...die Samenflüssigkeit des Menschen beim Orgasmus auf bis zu 50 km/h beschleunigt werden kann?



## Viele Wege führen nach Rom

Wer für einen Schüleraustausch schon zu alt ist, hat diverse andere Möglichkeiten ins Ausland zu gehen.

**Au Pair:** Infos bekommst du beim Bundesverband der Au Pair Vermittler [www.au-pair-society.org](http://www.au-pair-society.org)

**Praktika:** weltweite Praktikaangebote gibt es unter [www.praktika.de](http://www.praktika.de), ein Verzeichnis von Praktikabörsen findest du unter [www.praktikum-service.de](http://www.praktikum-service.de)

**Auslandssemester:** Förderprogramme und Stipendienmöglichkeiten sind unter [www.eu.daad.de](http://www.eu.daad.de) aufgeführt.

**Jobben:** Jobangebote aus aller Welt findest du hier: [www.travelworks.de](http://www.travelworks.de)

**Sprachreisen:** Infos gibt's beim Fachverband deutscher Sprachreisenveranstalter [www.fdsv.de](http://www.fdsv.de)

**Globetrotter:** Infos und Erfahrungsberichte findest du unter [www.dzg.de](http://www.dzg.de)

**Entwicklungshilfe:** Stellen vermittelt zum Beispiel der American Field Service, [www.afs.de](http://www.afs.de)

**Freies soziales oder ökologisches Jahr:** Tipps bietet das Portal [www.rausvonzuhause.de](http://www.rausvonzuhause.de)

**Zivildienst:** eine nützliche Stellenbörse ist [www.zivi.org](http://www.zivi.org)

Anzeige



**DON'T DREAM IT! DO IT!**

**Ein Schuljahr im Ausland**

ARGENTINA • AUSTRALIA • BRAZIL • CANADA  
ENGLAND • NEW ZEALAND • SOUTH AFRICA • USA



**into** Schüleraustausch

Ostlandstr. 14 • 50858 Köln

Tel. 0 22 34 - 94 63 60

Fax 0 22 34 - 94 63 62 3

e-mail: [germany@into-exchange.com](mailto:germany@into-exchange.com)

Besuchen Sie unsere web site: [www.into-exchange.com](http://www.into-exchange.com)

# JUGENDSTIL

SCHANZENSTRASSE · HAMBURG



NEW BALANCE PF FLYERS FIRMA DUPE 96 HOURS TRIPLE 5 SOUL FILIPPA K. RUDOLF DASSLER  
PUMA MIHARA SHOTO CREATIVE RECREATION EVISU SEAL KAY SEVEN JEANS  
PEPE JEANS EDWIN MEDIUM MELTIN'POT BOXFRESH DIESEL REEBOK FORNARINA  
SCHANZENSTASSE 46 TEL.: 040 - 788 957 11

Eng umschlungen schlenkert ein junges Pärchen über die Straße, die hungrigen Augen auf das Fenster des indischen Lokals fixiert: "Satt essen für 4,90 EUR" prangt dort in großen Druckbuchstaben.

Aus dem Hauseingang daneben kommt ein kleiner Junge. Während sein Fahrrad die Treppen hinunterholpert, ruft er etwas in den Altbau zurück. Ein Chinese hätte ihn vermutlich verstanden. Schnell schwingt er sich auf sein Gefährt und saust an der deutschen Kneipe und dem griechischen Restaurant vorbei um die nächste Ecke. "Bunt, lebendig und vielfältig" nennt Holger Mütze, Geschäftsführer des JesusCenter e.V., sein Schanzenviertel. Ein wirklich bunter Cocktail an Nationalitäten hat sich hier angesiedelt; 25% der Anwohner besitzen keinen deutschen Pass, das sind doppelt so viele wie im Hamburger Durchschnitt. An den Schulen klettert der Ausländeranteil auf fast 50%, was zwangsläufig dazu führt, dass Kommunikation – und damit auch Integration – in vielen Fällen immer noch problematisch ist.

Ohnehin gebe es hier einzelne kulturelle Grüppchen, erzählt ein Anwohner. Die Chinesen, die Griechen, die Türken. Wirklich zusammengewachsen seien sie nicht, "die leben einfach nebeneinander her". Aber sie leben friedlich nebeneinander. Dass aus der "Schanze" einmal ein Klein-Holland werden könnte, mit brennenden Kirchen und religiösem Hass, das könne er sich beim besten Willen nicht vorstellen.

Früher war die Gegend zwischen Schulterblatt, Schanzepark, Altonaer Straße und Schlachthofgelände trotz allem ein echtes Problemviertel: "Drogen, Dreck und düstere Gestalten" kennzeichneten das Viertel in den 90er Jahren, schrieben Verantwortliche des Quartiersmanagements. Rauschgift war praktisch an jeder Ecke erhält-

# Multikulti-Cocktail mit Szenegeschmack

Sarah Benecke  
sarah@freihafen.org

## Kaum eine Gegend in Hamburg hat sich in den letzten Jahren so verwandelt wie das Schanzenviertel - ein Wandel vom Drogenumschlagsplatz zum Szenetreff.

lich, statt Blumen säumte Müll den Straßenrand und Frauen trauten sich nachts nicht alleine aus dem Haus. Die Behörden unternahmen nichts. Eltern begleiteten ihre Kleinen

Kinder in einer sicheren Umgebung aufwachsen lassen. In den letzten Jahren hat das Schanzenviertel eine gewaltige Wandlung durchgemacht: 1999 richtete man ein bezirks-

Heute würden Familien weniger aufgrund sozialer Missstände, sondern wegen der horrenden Mieten das Weite suchen. Der Mittelstand verabschiedet sich – teure Edel-Lofts und finanzstarke Aufsteiger-Unternehmen könnten in ein paar Jahren das krasse Gegenstück zu baufälligen Sozialwohnungen darstellen. Es sei schon sehr „chic“ geworden, meint Holger Mütze. Die „Schanze“ ist zum

### „Drogen, Dreck und düstere Gestalten“

jeden Morgen zur Schule und holten sie wieder ab. Viele Familien verließen in dieser Zeit das Viertel – sie wollten ihre

übergreifendes Quartiersmanagement ein, das im Laufe vieler Projekte dem Gebiet einen neuen Anstrich geben sollte.





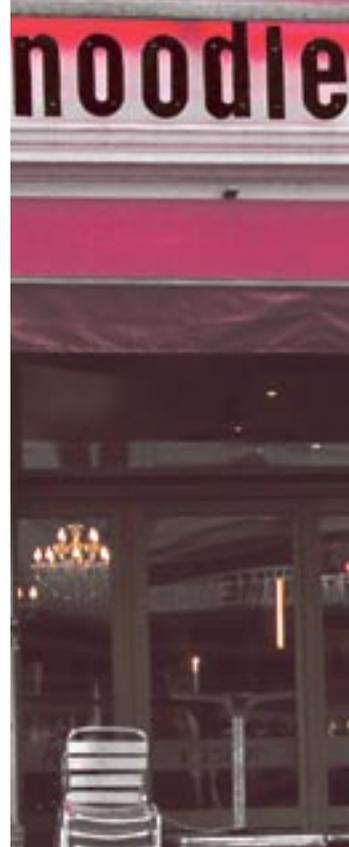
Szeneviertel mutiert: Bars, Cafés und Restaurants säumen dicht aneinander gedrängt die Straßen. Jeden Tag kommen Unmengen junger und alter Menschen, ob aus Eppendorf oder Steilshoop, um sich einen netten Abend in einem der In-Lokale zu machen. Im alten Wasserturm entsteht ein Hotel. Wenn es erst einmal steht, wird gemütliches Grillen in der Nähe wohl nicht mehr ohne weiteres möglich sein (siehe S. 14). "Das ist ein Verlust für das Viertel."

### Wie ein Schwarm hungriger Bienen der Bar entgegen

sagt der gelernte Sozialarbeiter Mütze. Ein Verlust an Freiheit, ein Mehr an konventionellen Regeln der Konsum- und Luxusgesellschaft. Hier zu wohnen ist plötzlich „cool“, ein Privileg. Drogengeschäfte werden längst nicht mehr auf offener Straße abgewickelt. Das passiert jetzt in der U-Bahn oder in kleinen,

muffigen Wohnungen. Das ist angenehm für die Anwohner, es verschönert das äußere Bild ihres Stadtteils, aber für die Sozialarbeiter ist es schwieriger geworden an die Drogenabhängigen heranzukommen, um ihnen helfen zu können. Die anstelle des alten "Fixsterns" errichteten Drogen-Container sind auch „kein Anlaufpunkt“ für Süchtige mehr: Es gibt keinen „Druckraum“, denn alles ist auf ausstiegsorientierte Beratung gemünzt. Und die wollen viele nicht. Das JesusCenter bietet seit über 30 Jahren außer Rat und Tat bei sozialen Problemfällen auch Kleidung und warme Mahlzeiten an. An kalten Tagen kann man oft den einen oder anderen Obdachlosen im dazugehörigen „Café Augenblicke“ seine Suppe schlürfen sehen. Die Business-Typen im Armani-Anzug, die zur Mittagszeit ein paar Straßen weiter im „noodles“ schlemmen, kriegen davon nichts mit. Genauso wie die unzähligen Besucher in Fei-

erabend-Laune, die später wie ein Schwarm hungriger Bienen auf die Bars zusteuern. Da soll noch einer über die deutsche Wirtschaft oder gar Konsum-



müdigkeit meckern! Wenn man zu spät ist, kann man von Glück reden, wenn der Kellner noch einen Hocker aus der Abstellkammer kramt – und wenn der, in Anbetracht der hohen Sitzplatzdichte, überhaupt in den Raum passt. Die Hamburger lieben nun einmal ihre „Schanze“, wo neben der Falafelbude auch gleich der türkische Gemüsehändler und der italienische Pizzabäcker ihre Aufwartung machen.

Die Probleme sind zwar noch da, unter der Oberfläche, aber es hat sich vieles gebessert: Sauberer ist es geworden und sicherer. Die Frauen trauen sich abends wieder auf die Straße und die Kinder können allein zur Schule gehen. Vielleicht haben das Szene-Dasein und die Konsumorientierung doch für alle ihre guten Seiten. Ob das Viertel wohl seinen freien Multi-Kult erhalten wird oder an seinem Platz irgendwann eine Luxus-Hochburg in den Himmel ragt?

# „Kein Kommerz! Hände weg vom Wasserturm!“

Jenny Wolf  
jenny@freihafen.org  
Wolfgang Denzler  
wolfgang@freihafen.org

**Die Botschaft ist eindeutig. In dicken, weißen Blockbuchstaben trotz des Graffiti der Umzäunung des alten Schanzenturms.**

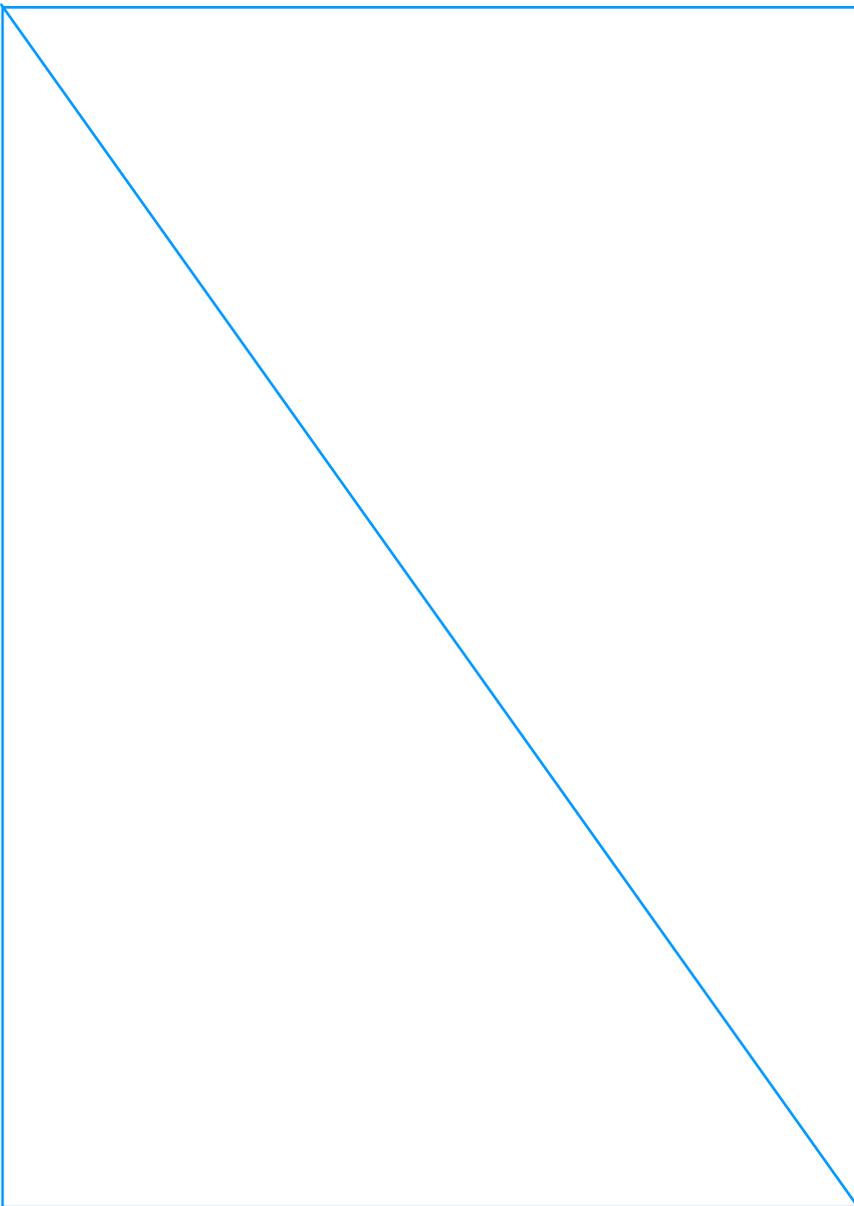


Foto: wegen Copyright nur in der Printausgabe verfügbar

Dieser stellt nun schon fast ein ganzes Jahrhundert das Wahrzeichen des Schanzenviertels dar. Seitdem er 1961 endgültig stillgelegt wurde war es lange Zeit ruhig um das denkmalgeschützte Bauwerk. Doch seit einigen Monaten steht er wieder im Fokus der Öffentlichkeit. Nachdem erst eine öffentliche Nutzung angedacht war, die allerdings keinen Investor fand, wurde das Gebäude samt Grundstück für den symbolischen Kaufpreis von einem Euro an die Investorengruppe PATRIZIA Projektentwicklung GmbH veräußert. Als Ausgleich dafür wurden eine Million Euro an den Bezirk Eimsbüttel gezahlt, um soziale und kulturelle Projekte aus den anliegenden Stadtteilen zu fördern.

**Abgeschildert von einem massiven Polizeiaufgebot rollten die ersten Baumaschinen der Walter Bau AG durch die idyllischen Grünanlagen.**

Im Auftrag des zukünftigen Pächters und Betreibers MÖVENPICK Hotels & Resorts wird das altherwürdige Gemäuer in ein modernes 4 - Sterne Businesshotel umgebaut.

Dies stößt bei vielen Anwohnern und „erlebnisorientierten“ Jugendlichen aus der linken Szene, so die offizielle Bezeichnung der Behörden, auf massive Ablehnung.

Schon lange vor Baubeginn versuchten die Projektgegner

Das geplante Hotel.  
Projektinformation des Investors:  
[www.wasserturmschanzenpark.de](http://www.wasserturmschanzenpark.de)

durch zahlreiche Aktionen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Problematik der zunehmenden Privatisierung öffentlicher Freiräume und die Kommerzialisierung des alternativen Stadtteils zu lenken, um die Umsetzung der Pläne doch noch zu verhindern. Der Bau

begann am 10. Januar 2005. Abgeschildert von einem massiven Polizeiaufgebot rollten die ersten Baumaschinen der Walter Bau AG durch die idyllischen Grünanlagen. Eine zweireihige Bauzaunbarrikade, patrouillierende Posten mit Hunden und grelle Flutlichtanlagen lassen den unbedarften Spaziergänger vermuten, der Turm würde in ein provisorisches Hochsicherheitsgefängnis umgewandelt. Doch niemand ist hier eingesperrt, es geht vor allem darum auszusperrern. Zwar versichern die Investoren unermüdlich, dass die Nutzung des öffentlichen Parks durch die Umstrukturierung kaum eingeschränkt sein wird, jedoch sieht das klassische Besucher Klientel des Parks sich schon jetzt in seinen Freiheiten beschränkt. Der Widerstand, vor allem der linken Szene, reagiert mit zunehmender Radikalisierung. Die Wut der Aktivisten richtet sich nicht nur direkt gegen die Baustelle, die Umzäunung wurde hier bereits mehrmals niedergedrückt, sondern auch gegen andere Hotels und Gebäude der am Projekt beteiligten Firmen und Behörden.

Ein Höhepunkt des friedlichen Protestes war die überregional

organisierte Demo im März, mit der gleichzeitig gegen die Verschärfung des Polizeigesetz-

**„Wenn da so ein beschissenes, verfucktes Hotel reingebaut werden soll und dann noch von Mövenpick, dann ist das richtig für’n Arsch.“**

zes protestiert wurde. Bis zu 1200 Menschen, überwiegend Jugendliche, marschierten vom Gänsemarkt durch die Hamburger Innenstadt in Richtung Sternschanze. FREIHAFEN war vor Ort und sprach mit einigen Demonstranten. Dabei stellten wir fest, dass die Meinungen von „Hauptsache dagegen, vor allem gegen Staat und Bullen“ bis hin zu fundierter Kritik reichten. Wie z.B. Peter(23), der es wichtig findet, dass solche Plätze, von denen es in der Innenstadt nur noch wenige gebe, für Kinder und Jugendliche erhalten werden müssten. Der Hamburger, der sich zur Zeit in einer sozialpädagogischen Ausbildung befindet, rechnet damit, dass die Proteste auch nach Abschluss der Bauphase weiter gehen werden. Dieser Meinung ist auch Michi(20), Anwohner des Schanzeparks,

er ist sogar optimistisch, dass der Widerstand Erfolg haben wird, spricht sich aber gegen eine Radikalisierung, die über das Einreißen von Bauzäunen hinausgeht aus.

Deutlicher drückt es ein leicht alkoholisiertes Mädchen aus, das sich selbst als „Die blaue Taube“ bezeichnet: „Wenn da so ein beschissenes, verfucktes Hotel reingebaut werden soll und dann noch von Mövenpick, dann ist das richtig für’n Arsch. Das könnte genauso gut ein total toller wilder Freiraum sein!“ Auch die Position der Polizei war „eindeutig“, wie sie Polizeipressesprecher Ralf Meyer formulierte: „Wir sind entschlossen, dass es friedlich abläuft,

von unserer Seite ist eine sehr niedrige Einschreitschwelle ausgegeben, egal was passiert, es wird nicht geduldet, wir werden also entsprechend konsequent eingreifen.“

Insgesamt verlief die Veranstaltung auf beiden Seiten gewaltlos aber unkoordiniert. Die Kundgebungsteilnehmer wirkten durch Lautsprecherdurchsagen wie „Legalisiert alle Drogen!“ konzeptlos und verloren sich so in einer gewissen Beliebigkeit der Themen.

Aber auch die rund 2000 Einsatzkräfte der Polizei, die aus insgesamt fünf Bundesländern angereist waren, wussten nicht immer so genau, was sie wann, wo und aus welchem Grund zu tun hatten.



**Der alte Wasserturm noch ohne Baugerüst. Informationsseite der Gegenbewegung: [www.schanzenturm.de](http://www.schanzenturm.de)**



## Kasperle mit Heinrich Heine

**Gegen die 68er. Für Studiengebühren. Und Tagesordnungen. Und marktwirtschaftliche Prinzipien. Konservative Studenten haben's nicht leicht an der Hamburger Universität.**

**A**n der Uni Hamburg gibt es zwei verschiedene Jungsozialisten Gruppen, die Liste Links, die Alternative Linke Regenbogen und den gelegentlichen Flugblattverteiler vom Spartakusbund. Der konservative Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) nimmt da schon so etwas wie die Exotenrolle ein. Für die einen ein Sammelbecken rechtsradikaler Burschenschaftler, für die anderen letzte Hoffnung im allgemeinen Linkskonsens, fanden wir es an der Zeit, Karsten Dustin Hoffmann und Ulf Teuber vom RCDS Vorstand ein paar Fragen zu stellen.

### Schon lange vor dem Urteil von Karlsruhe habt ihr die Einführung von Studiengebühren gefordert. Warum?

**Dustin:** Aus Gründen der Fairness. Es gibt da verschiedene Missstände. Zum Beispiel: Jemand, der eine Ausbildung macht, muss für seine Meisterschule richtig viel Kohle bezahlen. Und bezahlt, wenn er fertig ist, das Studium des zukünftigen Zahnarztes.

**Ulf:** Wir sind auch keine blinden Studiengebührenanhänger. Man muss schon schauen, dass man den Leuten, die Gebühren nicht bezahlen können, nicht die Tür vor der Nase zuschlägt. Das Modell, die Gebühren über einen Kredit zu finanzieren, finde ich gar nicht so schlecht. Man muss auch sehen, dass Gebühren nur dann Sinn machen, wenn sie den Hochschulen auch nützen.

### Neulich ist der Sozialbericht des Studentenwerkes erschienen, nachdem in den letzten drei Jahren der Anteil von Studierenden aus Geringverdienerfamilien von 14% auf 10% gesunken ist. Muss man nicht erwarten, dass dieser Trend noch stärker zunimmt, wenn ein Studium bald eine massive Verschuldung bedeutet?

**Dustin:** Ich würde den Gaul eher andersrum aufziehen.

**„Von mir aus können gerne alle Leute den Anschluss der Bundesrepublik an Nordkorea oder die Weltrevolution fordern, aber sie sollen uns auch sagen lassen, dass wir für nachgelagerte Studiengebühren sind.“**

Wenn das jetzige System es nicht schafft, dieses Missverhältnis zu verändern weiß ich nicht, wieso man daran festhalten sollte. Allgemeine Gebüh-

ren nein, Bildungskredit ja. Man verschuldet sich, das ist klar. Aber letzten Endes wird das so abgefedert sein, dass man diesen Kredit nur zurückzahlen muss, wenn man es kann.

### Wenn es Kredite gibt, wird es darauf auch Zinsen geben.

**Ulf:** Richtig, das ist ein Prinzip der Marktwirtschaft.

**Dustin:** Und diejenigen, die diese Zinsen zahlen müssen, werden das Geld auch haben.

### Ihr seid beide Politologen...

**da würde ich ein bisschen Sensibilität dafür erwarten, dass es auch Akademiker gibt, die später nicht so viel verdienen wie Zahnmedizinstudenten.**

**Ulf:** Natürlich freut sich niemand darüber, wenn er plötzlich für Dinge bezahlen muss, die es vorher kostenlos gegeben hat. Aber es ist wirklich eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Und ich bin auch der Meinung, dass man deutlich machen muss, dass das Studium ein Wert ist. Wenn ich mir die Universität angucke und sehe, wie verlottert und heruntergekommen alles ist, weil bestimmte Studenten nicht in der Lage sind, das, was ihnen gegeben worden ist, mit der entsprechenden Sorgfalt zu behandeln, dann ist es doch an der Zeit das was passiert!

**Im Begrüßungstext eurer Homepage wendet ihr euch gegen „linksverblendete Ideologen der 68er Generation und deren Kinder“. Das ist mal eine klare Ansage.**

**Dustin:** Ich bin der Meinung,

dass an der Universität zur Zeit ein Klima herrscht, das dem Wort Demokratie nicht ganz entspricht. Da zieht man abends über den Campus und will Plakate aufhängen, und plötzlich stehen 15 dunkel gekleidete Personen vor einem und reißen einem die Plakate aus den Händen. Oder auch

beim Unistreik: Da haben sich Leute vor die Hörsäle gestellt und auch unter Androhung von Gewalt die Anderen gehindert reinzugehen. Von mir aus können gerne alle Leute Zettel in der Mensa

verteilen und den Anschluss der Bundesrepublik an Nordkorea oder die Weltrevolution fordern, aber sie sollen uns auch sagen lassen, dass wir für nachgelagerte Studiengebühren sind. (Nachgelagerte Studiengebühren: Werden erst nach dem Studium bezahlt.)

### Träumt ihr denn nicht manchmal von Verhältnissen wie 68, als Studenten das politische Geschehen in der BRD noch aktiv mitgeprägt haben?

**Ulf:** Sagen wir mal so: Solange es im Studierendenparlament noch nicht mal möglich ist, eine Tagesordnung abzuarbeiten weil sich Leute sich dort hinstellen und eine halbe Stunde lang Heinrich Heine zitieren, nur um die Sitzung zu stören, solange also der Eindruck erweckt wird, es handle sich um ein Kasperletheater, solange wundert es mich gar nicht, dass ein Großteil der Studenten keine Lust hat, sich damit auseinander zu setzen.

Das vollständige und umfangreiche Gespräch über Studiengebühren, die Politik des AStA und des Hamburger Senats findet ihr unter [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)



# Sweet home Argentina

**Ein Jahr im Land der Gauchos, um die Welt  
besser kennen zu lernen.**

Jana Kischkat  
jana@freihafen.org

**Z**ugegeben: ein Schuljahr im Ausland ist eigentlich keine Grenzerfahrung. Nur in Ausnahmefällen zerrt ein Austausch an der Substanz, im Normalfall werden die Austauschschüler von der Gastfamilie und der Austauschorganisation wohl behütet. Trotzdem ist es eine besondere Erfahrung für einen jungen Menschen, bei der er aus sich heraus geht, Hotel Mama vorübergehend verlässt und zur Selbstständigkeit gezwungen wird.

Der Blick schweift über den Tellerrand hin zu einer neuen Welt. Die anfänglich scharfen, observierenden Blicke sind zunächst voller Verwunderung, Unverständnis, Skepsis und Vorurteile. Langsam beginnt man, die fremde Welt mit anderen Augen zu sehen, fängt an, sie zu verstehen. Die Fremde wird

vertraut, der Horizont weitet sich, die Vorurteile verfliegen. Man weiß es ja nun besser.

Der Horizont wird besonders in Ländern erweitert, in denen sich die westliche Kultur noch nicht ganz durchgesetzt hat und über die man kaum etwas weiß.

Im Frühstadium meiner Planung teilte ich den Wunsch von jährlich 10.000 deutschen Austauschschülern: Ich wollte in die USA. Doch bald träumte ich von etwas exotischerem und entschied mich für Argentinien.

Im Juli 2003 war es soweit. Zunächst hatte ich zusammen mit anderen Austauschschülern einen einwöchigen Sprachkurs inklusive Kulturschock in den Sierras de Córdoba, einem Gebirge im Herzen des Landes. Anschließend fuhr ich zu meiner Gastfamilie in die Kleinstadt Jesús María. Mit ihnen hatte ich das große Los gezogen: liebe Eltern von sechs Kindern zwischen 14 und 24, die alle noch zu Hause lebten. Meine Gastgeschwister nahmen mich überall mit hin, ihre Freunde wurden bald zu meinen. Unsere Haustür stand jedem offen, so dass i m m e r

j e m a n d  
da war,  
mit dem  
ich mich  
„unterhalten“  
konnte.

**Die Fremde wird vertraut,  
der Horizont weitet sich,  
die Vorurteile verfliegen.**

Zunächst mit Händen, Füßen, Papier und Stift. Nach 3 Monaten brauchte ich das diccionario kaum noch: das Erlernen der Sprache verlief nebenbei.

Viel interessanter wurde das Verstehen der Kultur. Die Argentinier und ihre Mentalität lernte ich sehr zu schätzen; sie erwiesen sich als großzügige und lebensfrohe Menschen, die mir ihre Türen, Herzen und Arme öffneten.

Natürlich war da auch die Unzuverlässigkeit und das ewige auf-morgen-Verschieben. Und vor allem die älteren Generationen sind etwas verklemmt,

jedenfalls nicht so aufgeklärt wie in Europa. Jugendliche, die einen Freund bzw. eine Freundin haben, dürfen sie oder ihn nicht auf ihr Zimmer nehmen oder gar die Tür hinter sich schließen.

Das Gebäude der staatlichen Schule IPEM NO. 69, die ich besuchte, glich von außen einem Gefängnis; die Fenster waren von dichtem Gitter verdeckt. Drinnen war es schmutzig, nachts schliefen streunende Hunde darin.

Der Unterricht fand wegen diverser Lehrerstreiks und der vielen argentinischen Feiertage oft nicht statt. Wenn doch, dann hielten die LehrerInnen endlose Monologe. Der überwiegende Anteil der 50 Schüler meiner Klasse trank dabei Matete oder spielte Karten. Mündliche Noten gab es nicht. Auf die eigene Meinung der Schüler legte keiner Wert. Die Fragen in den Tests waren per multiple choice oder in einem Satz beantwortbar.

Von November bis März waren Sommerferien – die Zeit nutzte ich zum Reisen. Argentinien und seine Nachbarländer haben viel zu bieten: die von Rebstöcken gesäumten Anden, farbenfrohe Regenwälder, endlose Salzwüsten, die Wasserfälle von Iguazu im Dreiländereck BRAPAR-ARG, die Traumstrände

Brasiliens, präkolumbische Indianerkulturen, vom Baustil der Kolonialzeit geprägte Hauptstädte, vielfältige Flora und Fauna, die riesigen Gletscherfelder von Glacier in Südargentinien und -chile. Der südlichste Punkt Argentinien ist nur 1000 km vom Südpol entfernt, damit ist es das südlichste Land der Erde. Dort, im subantarktischen Feuerland, tummeln sich Pinguine, Seeelefanten und Wale. Von dort aus fuhr ich 50 Stunden im Bus zurück nach Jesús María.

Kaum zurück, war es auch schon Weihnachten. Heiligabend verbrachten meine Familie und ich im Pool. Um 22 Uhr, bei knapp vierzig Grad, begannen wir mit dem üppigen Weihnachtessen. Dabei tragen argentinische Frauen rosa Unterwäsche (unter der Kleidung) - das soll Glück bringen. Die meist kleinen Geschenke packt man erst am nächsten Morgen aus. Sylvester feierte ich mit einer Privatschulklasse aus Jesús María in Brasilien. Am Sylvesterabend ist es Tradition, dass man sich weiß anzieht, nach Möglichkeit am Strand feiert und um Mitternacht weiße Rosen ins Meer wirft. Der Strand war eine einzige Party, alles tanzte zur einzigartigen música brasileira.

Das einzige, was mir an Argentinien nicht gefallen hat, sind die sozialen Ungerechtigkeiten und die krasse Differenz zwischen Arm und Reich. Ich habe Familien kennen gelernt, die in Villen wohnten und solche, die in Zelten lebten – zwar in derselben Kleinstadt, doch die Stadtteile waren durch einen Fluss getrennt: die Oberschicht meidet den Kontakt mit

**„Ein dummes Volk  
regiert sich leichter“**

den unteren Schichten. Ihre Kinder besuchen Privatschulen, in denen Lehrer nicht streiken müssen und das Unterrichtsniveau höher ist. Die Politik investiert kaum in die staatlichen Schulen, also auch nicht in die Zukunft der Mehrheit der Kinder. „Ein dummes Volk regiert sich leichter“ hat mein Gastvater einmal gesagt. In die Politik, um etwas zu ändern, wagt sich der normale Argentinier dennoch nicht. Er würde seine Freunde verlieren, Politiker gelten als korrupte Schweine. Einer meiner Gastbrüder sagte oft, es sei Zeit für eine Revolution.

Trotzdem: Argentinien ist für mich zum Land der Länder geworden. Durch solche Erkenntnisse lernt man, nicht alles für selbstverständlich zu nehmen und dankbarer zu werden. Ich hoffe, ich konnte Fernweh wecken und einige motivieren, ins Ausland zu gehen. Es muss nicht Argentinien sein, in fast jedem Land kann man sein Stück Glück finden. Und auch wenn einem später viele Menschen fehlen - es ist ein tolles Gefühl, auf der anderen Seite der Erde ein soziales Netz zu haben.



# Die Kinder schreien die ganze Nacht

Sieben solcher Camps werden organisiert von der World Wide Association of Speciality Programs mit Sitz in St. George in Utah. Für 19 \$ gibt es ein Jahr Erziehungsurlaub für alle Sprösslinge verzweifelter Eltern. Doch der schöne Schein trägt. Nachdem in den letzten Jahren schon zahlreiche Camps derselben Organisation aufgrund von physischer und psychischer Misshandlung geschlossen werden mussten, steht jetzt auch das Tranquility Bay Camp unter Anklage.

Üblicherweise unterschreiben die Erziehungsberechtigten vor Eintritt ihrer Kinder ins Camp einen Vertrag mit den Organisatoren, der das Personal autorisiert, für den verabredeten Zeitraum als Vertretung der Eltern zu agieren. Die Motivation, das eigene Kind freiwillig in eine dieser Anstalten zu schicken, reicht von Ignoranz, Überforderung und Hilflosigkeit bis zu dem festen Glauben, nur militärischer Drill und unbarmherzige Disziplin könnten pädagogische Wunder wirken. Dass die in den Camps tobenden „Experten“ häufig weder eine pädagogische noch eine therapeutische Ausbildung besitzen, scheint für die meisten Eltern nicht von Bedeutung zu sein. Es gibt in den Vereinigten Staaten bisher keine einheitlichen und rechtlich verbindlichen Vorgaben, was die Qualifikation des Personals und ihre Arbeit in den rund 400 Boot Camps betrifft.

Neuankömmlinge dürfen nicht ohne Erlaubnis sprechen und müssen jegliche Besitztümer abgeben. In einigen Fällen sind die Jugendlichen sogar Monate danach nicht fähig zu sprechen.

**Die Webseite zeigt Palmen, Strand und fröhliche Jugendliche. Sie verspricht die Lösung für die Eltern aller Problemkinder und ihre Probleme: Ein Camp in Jamaika, wo der widerspenstige Nachwuchs endlich lernt sich zu benehmen.**



Die Eltern sind zumeist ahnungslos, Besuche sind nicht erlaubt. Ein Junge schrieb nach drei Wochen aus dem Camp: "Ich hasse euch. Ihr habt gesagt, Erwachsene dürfen keine Kinder misshandeln, aber sie tun es...Die Kinder schreien die ganze Nacht." Zwei Tage später wurde er von seinen Eltern abgeholt. Die Campleitung: Unsere Methoden sind nicht hart, sie sind strukturiert und darauf ausgelegt, mit Problemkindern, die unser Leben bedrohen, klarzukommen. Das bedeutet in der Praxis: Animalisches Gebrüll im Sol-

datenjargon, Demütigung und rücksichtsloser Drill. „No Sir, yes Sir“ ist als einzige Äußerung zugelassen. Pummelige Teenager ächzen unter Liegestützen und krabbeln über meterhohe Hindernisse - für die persönliche Grenzüberwindung. Weil die trägen Stadtkinder nicht an Bewegung gewöhnt sind, erleiden einige Kreislaufzusammenbrüche und Schwächeanfälle. Daneben sorgen Redeverbot, Isolationshaft oder Fußketten dafür, dass aus widerborstigen Teenagern mit Hang zu Drogen und Schulschwänzen, aber auch jugendlichen Straftätern

fügsame Jugendliche mit den richtigen Idealen werden. Befehlsverweigerung, Regelverletzungen und Fehlverhalten werden umgehend bestraft, genauso wie Verstöße gegen die peniblen Ordnungsvorschriften. Abweichungen von der Norm sind nicht geduldet. Per Schocktherapie wird den Jugendlichen in einigen Anstalten beispielsweise der Hang zur gleichgeschlechtlichen Liebe ausgetrieben. „Wenn ich ein Kind nicht

am ersten Tag zum Kotzen oder zum in die Hosen machen bekomme, mache ich meinen Job nicht richtig.“

Viele Insassen behaupten unmittelbar nach der Entlassung, der Aufenthalt habe ihnen geholfen. Aber lange scheint dieser Sinneswandel nicht anzuhalten. Zahlreiche Studien beweisen, dass Boot-Camp-Absolventen nicht weniger rückfällig werden als Gefängnisinsassen, sondern sogar eher wieder im Gefängnis landen als normale Häftlinge. Therapeutische Maßnahmen im Anschluss fehlen. Die Jugendlichen werden nicht auf ihre Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet. Der niedersächsische Justizminister Christian Pfeiffer hat die Entwicklung der Boot Camps in den Vereinigten Staaten verfolgt: Der militärische Drill erhöht die Anpassungsbereitschaft der Jugendlichen nur vorübergehend. Die Persönlichkeit kann man damit im Kern nicht verändern. Experten sind sich einig: Einschüchterung und Erniedrigung sind in höchstem Maße kontraproduktiv für die meisten kriminellen Jugendlichen. Soziales Benehmen und Empathie wird nicht gelernt. Stattdessen zeigt das Modell eindeutige Zeichen von Misshandlung, besonders schwarze Jugendliche, die den Hauptteil der Bootcamp-Insassen ausmachen, sind gefährdet. Ehemalige berichten von ge-

waltsamen Übergriffen, sexuellem Missbrauch und menschenverachtenden Züchtigungsmethoden. Und damit nicht genug: Laut Angaben der New York Times sind seit 1980 in elf Staaten mindestens 30 Teenager in Boot Camps ums Leben gekommen.

Der vorerst letzte Fall dieser Art

## „Wenn ich ein Kind nicht am ersten Tag zum kotzen bekomme, mache ich meinen Job nicht richtig.“

ereignete sich am 1. Juli 2001 in Arizona. Der 14-jährige Anthony Haynes starb in einem westlich von Phoenix gelegenen Boot Camp, nachdem er offenbar stundenlang der intensiven Wüstenhitze ausgesetzt und dazu gezwungen worden war, Sand zu essen. Laut Berichten ehemaliger Beschäftigter des Camps waren Schläge, Tritte und der Befehl, Schmutz zu essen, an der Tagesordnung. Nicht nur die mögliche Verletzung von Menschen- und Persönlichkeitsrechten steht hier im Vordergrund, sondern auch die Ineffizienz der angewandten Methoden.

In einigen Staaten wie Arizona sind Kinder- und Jugendschutzgesetze nur auf jene Umerziehungsprogramme anwendbar, die 12 Monate und länger dauern. Private „Korrekturanstalten“, die sich auf sechsmoatige Programme beschränken, erhalten deshalb ohne Probleme eine Lizenz. „Es ist schwieriger, einen Angelschein zu bekommen, als ein Lager für Jungs zu führen“ bestätigte der demokratische Senator Chris Cummiskey aus Arizona gegenüber der New York Times. In der Tat sind die USA das einzige Land neben Somalia, das der UN-Konvention zu den Rechten von Kindern nicht voll zugestimmt hat.

Anne Spies  
AnneSpies@freihafen.org





Samuel Giers (25), Carl-Johan (CJ) Fogelklou (24), Björn Dixgard (23), Gustaf Noren (24), Mats Björke (22)

## “Wir interessieren uns nur für Liebe und Musik.”

Lina Brion  
lina@freihafen.org

### Mando Diao - Größenwahnsinnige Poser oder einfach nur cool wie Sau? Geniale Musiker oder retro-rockende Schönlinge?

Das sind Fragen, auf die man von Mando Diao keine Antworten erwartet. Sie lieben ihre Musik. Sie haben Spaß daran. Sie wissen, dass sie gut sind. Dass sie JETZT sind „For real, today, 2005“. Da muss man gar nicht erst Blicke in die Vergangenheit werfen und sinnlose Vergleiche anstellen.

Mit ihrem Debutalbum „Bring 'Em In“ haben die Schweden ihr Heimatland schon vor drei Jahren überzeugt – Deutschland bekam davon erst 2004 zu hören. Dreckiger Rock 'n Roll, durchzogen von erdigem Blues und sexy Soul. Ihr neues Album, „Hurricane Bar“ ist hier seit Januar erhältlich und führt das, was Mando Diao auf dem Vorgänger sehr direkt und ungeputzt begonnen haben, nun auf etwas opulenterer, professionellere und poppigere Art fort. Der Rotz und der Rock

sind dennoch geblieben. Während sich zu ihren Fans immer mehr schmachtende Girlies gesellen, zerreißen sich die Kritiker ihre Mäuler über Mando Diaos Arroganz – und preisen die Platten trotzdem an. Ein paar Stunden vor ihrem „Promotion-Gig“ für die Sarah „Kuttner On Ice“ Show im März in Berlin trifft FREIHAFEN auf ein paar völlig entspannte und höfliche Jungs. Carl-Johan (CJ) Fogelklou (24, Bass) und Mats Björke (22, Keyboard, erst seit kurzem offizielles, fünftes Bandmitglied) über ihre Heimatstadt Borlänge, merkwürdige Träume und Fußball.

**Ihr kommt aus der schwedischen Kleinstadt Borlänge. Dort besteht die höchste Mord- und Drogenrate Schwedens. Wie war es, in dieser Umgebung aufzuwachsen?**

Mats: Du musstest ständig aufpassen, wohin du deine Füße setzt und immer darauf achten, was hinter deinem Rücken vor sich ging.

### **Borlänge ist eine ziemlich kleine Stadt. Man kennt sich dort also?**

Mats: Das stimmt. Die Typen, die die schlimmsten Dinge getan haben, waren meine Freunde. Aber an einem bestimmten Punkt in meinem Leben habe ich aufgehört mit ihnen rumzuhängen, als mir klar wurde, was dort eigentlich passierte.

### **„Das ist ein Problem für euch Deutsche. Ihr wachst nicht mit der englischen Sprache auf, so wie wir.“**

### **Welche Drogen habt ihr selbst konsumiert?**

CJ: Keine einzigen. Das stimmt wirklich. Wir hatten etwas anderes zu tun. Die Menschen in dieser Stadt nehmen die Drogen nur, weil dort einfach nichts zu tun ist. Aber wir hatten unsere Musik, wir hatten uns und keine Zeit, uns auf irgendetwas anderes zu konzentrieren. Wir tranken Alkohol. Das war alles.

### **Das ist auch eine Droge.**

CJ: Ja, aber Alkohol ist nicht narkotisierend, kein Betäubungsmittel.

### **Man könnte also sagen, dass man in Borlänge entweder drogenabhängig, Mörder oder Musiker wird?**

Mats: Genau. Oder Sportler. Eigentlich kann man in Borlänge vier Sachen werden: Fußballer, Nerd, drogensüchtig und kriminell oder Arbeiter in der Stahlfabrik.

### **Welche Unterschiede bestehen zwischen Deutschland und Schweden?**

CJ: Die Deutschen sind viel aufgeschlossener. Ihr erlaubt den Menschen viel mehr, sich um sich selbst zu kümmern.

In Schweden wird alles mehr reguliert und kontrolliert. Dort kannst du keinen Alkohol trinken oder Zigaretten rauchen, wenn du unter 18 bist. Du kannst keine Flasche Wein oder Bier in einem normalen Laden kaufen, dazu musst du in einen speziellen Laden gehen, weil niemand sonst Alkohol verkaufen darf. Schweden ist auch viel teurer. Ein Bier in einer Bar in Stockholm kostet mindestens vier Euro. Und das ist sogar noch billig.

### **Ihr sprecht ziemlich gutes Englisch.**

CJ: Uns war die englische Sprache immer sehr nah. Dadurch war es sehr einfach, mit Musik anzufangen. Im Fernsehen sieht man all die Programme in der Originalversion. Wenn du Oprah Winfrey siehst, wird das auf Englisch ausgestrahlt.

Mats: Das ist ein Problem für euch Deutsche. Ihr wachst nicht mit der englischen Sprache auf, so wie wir. Wenn man Filme aber nicht in der Originalversion sieht, geht das Gefühl verloren, das sie eigentlich übertragen wollen.

### **Jemand schrieb über euch, dass ihr die perfekte Mischung aus Anarchie und Kontrolle vereint. Seid ihr Anarchisten?**

CJ: Nein. Wir sind ziemlich ausgeglichene, ganz normale Typen, sehr unpolitisch. Wir interessieren uns nur für Liebe und Musik. Politik hat rein gar nichts mit uns zu tun.

Mats: Vielleicht ist gerade das anarchistisch an uns.

CJ: Musik kriert Gefühle. Und das größte Gefühl überhaupt ist die Liebe. Warum sollte man sich also mit Politik herummühen. Das macht die Menschen nur frustriert und wütend. Politik kann sie nicht glücklich machen.

### **Ihr habt einmal auf die Frage, warum ihr Mando Diao heißt, geantwortet, dass das nur ein Name für eine Band ist. So wie Deutschland nur ein Name für ein Land.**

CJ: Das stimmt. Vor einigen Jahren kam Björn zur Probe und erzählte uns einen Traum. Dieser große Typ aus dem Himmel war zu ihm gekommen und hatte gesagt: ‚Deine Band soll Mando Jiao heißen.‘ Mit einem J, aber wir haben das zu Diao geändert, mit einem D. Ziemlich merkwürdiger Traum. Da steckt aber wirklich nicht mehr dahinter. Das ist eine wahre Geschichte.

### **Welche Erlebnisse auf euren Deutschlandtouren waren besonders für euch?**

Mats: Der Jägermeister.

CJ: Zum Beispiel unser erstes Konzert in Hamburg.

Mats: Oh Ja! Das Molotow in Hamburg! (lacht)

CJ: Wir hatten rein gar nichts erwartet und dann war es so überfüllt und laut, alle sind komplett übergeschnappt.

### **Hört ihr euch eure eigene Musik an, nicht nur zum Arbeiten, sondern auch in eurer Freizeit?**

Mats: Ja, manchmal bekommt man dadurch einen richtigen Kick.

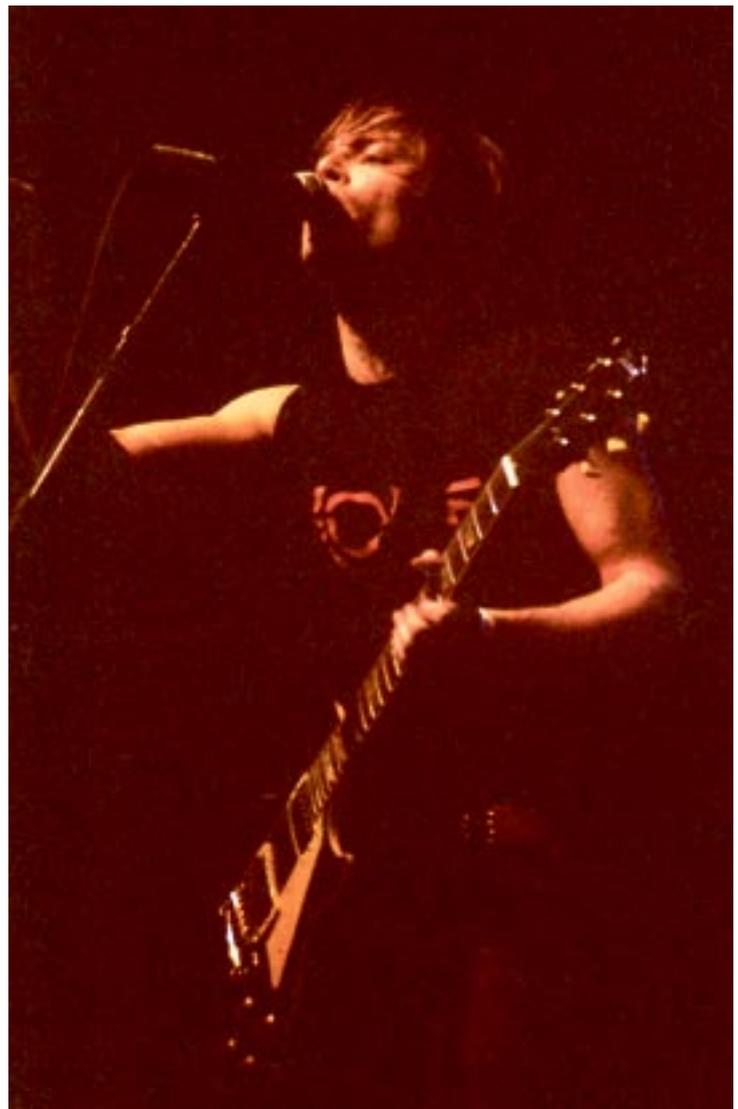
### **Tanzt ihr auch dazu?**

Mats: Wir tanzen jede Nacht auf der Bühne.

CJ: (singt) Dancing in the moonlight, everybody...

Bandwebsite:

[www.mandodiao.de](http://www.mandodiao.de)





## Nicht wissen, wo oben und unten ist.

### Treibende Rockgitarren auf melodiösen Soundgebilden. Ein Porträt der Band Seidenmatt aus Berlin.

**W**arum machen Jungs Musik? „Um Frauen zu beeindrucken“ ruft das Klischee vorlaut. „Ja“ heißt es erst mal zustimmend von den vier Berlinern der Gruppe Seidenmatt. „Die wollen das.“ Und sonst? „Kompensation, Mitteilungsbedürfnis, viele Menschen kennen lernen, frei saufen.“ meint Jan. „Die Musik dient mir als Ventil. Auf der Bühne ist das für mich der einzige Moment, in dem ich an nichts anderes denke und nur zuhöre. Ich mache Musik, weil ich das brauche,“ fügt Flo dann auch noch hinzu.

Seidenmatt formierte sich nach und nach im Jahr 2000. Matthias erinnert sich: „In einer fernen Zeit war ich gerade auf der Suche nach einer neuen Band, blätterte durch ein Stadtmagazin und las: ‚(P)ostrockband sucht Quotenwessi.‘ Klare Sache.“ Jan und Martin waren schon da, Flo kam dazu, nachdem Jan ein Musikprojekt in dessen Schule geleitet hatte. Etwas Erfahrung, Lust auf Neues und Liebe zu instrumentalen Melodien gespickt mit jugendlich frischem Elan feierte Zusammenkunft. Doch wie fällt

einem dann ein Plattenvertrag in den Schoß? „Wir haben gar keinen Plattenvertrag. Wir haben mit anderen zusammen ein Label gegründet, Sinnbus heißt das.“, erläutert Martin. Ganz einfach also. „Wir kommen aus Karlsruhorst, einem Teil von Berlin, in dem es eine ziemlich krasse Musikerszene gibt. Dadurch haben sich sechs, sieben Bands entschlossen, mal ein neues Label zu gründen. Wir haben uns also selbst gesignt.“ Ihr erstes Album, das 2003 er-

schien, hieß „Wasserluft“. Eine Gitarre, ein Bass, ein Schlagzeug und Sample-Geräusche sind zu hören. Rauheit und Harmonie, intuitives Gefühl und eine unaufhaltsam nach vorne treibende Dynamik. Postrock mit kleinen elektronischen Spritzern. In jedem Ton etwas zu entdecken, kleine Geschichten, Träumereien. Seidenmatts Musik ist „rockig, aber gleichzeitig ruhig und flächig. Abwechselnd laut und leise“, überlegt Flo. „Soundtrack des Moments.“, fällt Jan ein. Und der Gesang? Der, das bemerkt man nach einer Weile, kommt nicht. Ist irgendwie

„Musik fängt an, wo Worte aufhören.“



Lina Brion  
lina@freihafen.org

**von links:**

**Martin (25, Sounds und Programming)**

**Jan (25, Gitarre),**

**Matthias**

**(26, Schlagzeug),**

**Flo (19, Bass)**

**Bandhomepage:**

**[www.seidenmatt.de](http://www.seidenmatt.de)**

**Labelpage:**

**[www.sinnbus.de](http://www.sinnbus.de)**

auf der Strecke geblieben. Seidenmatt machen Instrumentalmusik. Und überraschen damit immer wieder besonders jene, die sich nie für Gesangloses interessiert haben. „Musik fängt an, wo Worte aufhören“ philosophiert Jan. Matthias mag die Offenheit von Instrumentalmusik. Ihre Stücke lassen viel Raum für poetische Eigeninterpretationen und entfachen ein Wegschweifen in sphärische Traumwelten: Warme Sonnenstrahlen und ein kühlendes Schneeflockengestöber streicheln gleichzeitig die Haut, anmutig schwebende Seifenblasen spiegeln sich in Regenspützen zwischen grauen Häuserfassaden. Ein Auf und Ab von schweißtreibender Beschleunigung und plötzlichem Innehalten. Begleitet wird man von einer Opulenz von Tönen, die man kaum entwirren kann, um dann wieder in eine absolut klare Einfachheit überzugehen. „Understatement ist uns wichtig, ruhig unterschätzt werden. Die Eisbergtheorie: Ein

Zehntel über, der Rest unter dem Wasser.“ Dazu der Name: Seidenmatt. „Da ist ein wenig Widerspruch“, sagt Jan, „Einerseits seiden: edel, fein, glatt, schön. Andererseits matt: trocken, fade, uninteressant. In der Musik spielen wir auch gern mit Gegensätzen.“ Darin vereinen sie „die Liebe zur

**„Die Liebe zur Musik ist überall gleich.“**

Harmonie, Melodie. Den Drang, zügellos zu sein, ohne die Zügel aus der Hand zu geben. Nicht zu wissen, wo oben und unten ist.“ Flo erklärt: „Bestimmte Harmoniewendungen können ja richtig Gänsehaut auslösen. Die rufen ein ganz bestimmtes Gefühl in dir hervor. Und das bringt man natürlich auch ein. Das, was man spielt, ist also das Gefühl von einem selbst. Ob man es nun total schön findet oder wütend ist und einfach rocken will.“ Diese Gefühlsausbrüche kann man dann auf Konzerten auch visuell erleben. Das, was monatlang im dunklen Proberaum

zusammengebastelt wurde, darf nun endlich Frischluft schnuppern – es gibt viele Musiker, die sagen, dass Auf der Bühne stehen sei das Beste am Musikmachen. Jan: „Klar ist die Bühne das Beste, aber miteinander Rumhängen, neue Orte sehen, Menschen, Fotos, Videos machen, Platten aufnehmen, fin-

de ich auch sehr nett.“ „Das Musikmachen ist das Beste am Musikmachen. Auf die Bühne gehe ich nur, weil das Schlagzeug da oben steht.“, räumt Matthias ein. Und Flo sagt: „Natürlich möchte ich gerne in anderen Menschen Emotionen auslösen. Wer unsere Musik hört soll auch etwas dabei fühlen.“ Das durfte Seidenmatt nicht nur in Deutschland erleben. Als Support einer amerikanischen Band reisten sie durch Luxemburg, Österreich, Ungarn und Italien. Das war „schön, interessant, inspirierend. Die Liebe zur Musik ist überall gleich, aber allein wie

die Leute abgehen variiert schon in Deutschland enorm.“, sagt Jan. Aber: „Im Endeffekt merkt man kaum, dass man im Ausland ist.“, erzählt Flo. „Man fährt hin, spielt, geht schlafen und fährt am nächsten Morgen wieder los.“

Momentan befinden sich die Jungs in der Endphase zu ihrem neuen Album, welches Ende Mai erscheinen wird. Laut Jan soll es „sehr intuitiv, viel dichter, rauer, direkter und subtiler“ werden.

**Was damit gemeint sein könnte, kann man am 05.05.05 bei Seidenmatts Support-Gig für die japanische Band ‚Mono‘ in der Weltbühne erleben.** Und was bringt die Zukunft? Hofft man auf Karriere? „Karriere klingt furchtbar, irgendwie kriminell. Musik machen, aufnehmen, Konzerte in fremden Ländern geben, gerne auch ohne draufzuzahlen.“, wünscht sich Matthias. Und für Martin ist es ganz klar: „Ich würde gerne Musik machen - darin sehe ich Zukunft.“



## Die Weltmeisterschaft 2006 in Hamburg - mehr als nur Fußball!

**Hamburg bereitet sich vor, „Freunde aus aller Welt“ zu empfangen. Die Hansestadt erwartet ein Sportereignis der Superlative.**

Katharina Rettke  
katharina@freihafen.org

Endlich - nach 32 Jahren kommt die WM wieder nach Deutschland und somit der Ball wieder zurück ins ‚Tor zur Welt‘. Doch muss die Stadt Hamburg auf weit mehr als nur auf den Sport auf dem grünen Rasen achten. Der grüne Rasen: Die AOL-Arena! Bei der WM wird der 97 Millionen teure Prachtbau am Volkspark, der 50 000 Zuschauer fassen wird, allerdings einen anderen Namen tragen. Die

‚Hamburg Arena‘ wird dann das Zuhause für die Fußball-Fans sein. Doch längst nicht für alle Interessenten, denn von den 410.000 WM-Tickets im freien Verkauf sind bereits exakt 3.945.487 Tickets geordert worden. „Die Internet-Bestellungen kamen aus 191 Ländern, mehr als 90 Prozent aus Europa, davon wiederum 85 Prozent aus Deutschland.“, ließ Horst R. Schmidt, Vizepräsident des Organisationskomitees ver-

künden. Was nun? Alleine vor dem Fernseher sitzen und Trübsal blasen? – Nein, das muss nicht sein!

Denn die Stadt Hamburg will allen Fußballbegeisterten die Chance geben, live dabei zu sein. Auf dem Heiligengeistfeld wird ein WM-Dorf entstehen, in dem vier Wochen lang gefeiert wird. „Es wird eine Stimmung wie einst beim legendären Musikfestival Woodstock 1969 in Amerika herrschen“, schwärmt Sportamtsleiter Hans-Jürgen Schulke. Viele munkeln sogar, dass die Stimmung bei den Live-

## „Es wird eine Stimmung wie einst beim legendären Musikfestival Woodstock 1969 in Amerika herrschen“,

übertragungen dort besser sein wird, als im Stadion. Schließlich gibt es im WM-Dorf keine VIP-Logen und Sponsorenkarten. Die Fans sind hier die VIPs.

Zwar wird das erste der fünf Spiele in Hamburg erst am 10. Juni '06 angepfiffen, doch gibt es vorweg schon aller Hand zu tun, bevor der Ball rollt.

Natürlich geht das nicht ohne das nötige Kleingeld. So investieren die Stadt und der HSV zusammen rund 40 Millionen Euro für die Meisterschaft. Drei Viertel davon trägt die Stadt, zehn Millionen übernimmt der Verein. Ein sehr großer Teil von dieser stattlichen Summe geht hierbei in den Ausbau der Infrastruktur. Für 5,6 Millionen Euro wurde bereits die Autobahnanschlussstelle Volkspark umgebaut, Hinweisschilder zur Arena im Stadtgebiet wurden angebracht sowie Fußwege und Straßen rund um die AOL-Arena ausgebaut. Damit im Falle eines regnerischen Sommers nicht eine Parkplatzsperre droht, wurden nun auch endlich die Parkplätze um die AOL Arena befestigt. Auch der schon lange notwendige Umbau des Bahnhofes Stellingen hat bereits begonnen. Denn

wie heißt das Motto der WM so schön: „Die Welt zu Gast bei Freunden“.

Während in der Stadt gebaut und geschraubt wird, ist die Polizei mit Hochdruck dabei, ein umfangreiches Sicherheitskonzept zu erarbeiten, das in diesem Sommer beim Confederations Cup erprobt werden soll. „Wir bereiten uns zwar darauf vor, Freunde in Hamburg zu empfangen“, sagt Thomas Mülder, Leiter des Führungsstabs der Polizei, „wir werden aber auch auf schwierige Situationen vorbereitet sein. Sobald

die Spielpaarungen feststehen, werden wir Kontakt zu den entsprechenden Fangruppen knüpfen.“

Denn viel hängt von Spielpaarungen ab. So bringt ein Spiel zwischen Griechenland und Deutschland längst nicht die gleichen Risiken mit sich wie

ein Spiel zwischen England und der Türkei. Bei solch einem „Hochrisikospiegel“ werden 1000 Ordner zur Verfügung stehen. Bei einem normalen HSV-Spiel sind es nur 430.

Genauso spielen die strengen Einlasskontrollen eine große Rolle: Niemand soll das Stadion unkontrolliert und ohne Durchsicherung betreten. Das Konzept hierbei scheint aber wohl leider nicht aufzugehen, denn die 50 048 Zuschauer sollen innerhalb einer Stunde in die Arena gelangen können. Bei durchschnittlich 15 Sekunden pro Durchsicherung wären dafür mehr als 200 Durchlässe vor der Arena notwendig, bei der WM sollen es allerdings nur 8 sein.

Ebenfalls ein Rätsel ist es, wo die bis zu 1000 freiwilligen Helfer pro Spiel unterkommen sollen und wo das Pressezentrum für 5000 (!) internationale Journalisten stehen wird.

Im Gespräch sind eine Sporthalle in der Nähe sowie Zelt- und Containerdörfer.

Wer selbst aktiv bei der Fußball WM dabei sein will, kann die Chance nutzen, sich in der zweiten Bewerbungsphase im

Herbst als Freiwilliger zu bewerben. Weitere Informationen gibt es unter: [www.fifaworldcup.yahoo.com](http://www.fifaworldcup.yahoo.com)

### Ein durchschnittliches HSV Ligaspiel in der AOL-Arena:

- 100 Sanitäter halten sich für Notfälle bereit
- 430 Ordner sind im Einsatz, um die Sicherheit und einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten
- 650 Mitarbeiter kümmern sich um das leibliche Wohl der Zuschauer
- 10.000 Liter Softgetränke werden getrunken
- 25.000 Liter Bier werden verkauft
- 45.000 Sitzplätze müssen vor dem Spiel per Hand gereinigt werden
- 15.000 Würstchen werden verkauft. Das entspricht einer Strecke von über 3 km.
- 60.000 Becher werden benötigt. Das entspricht wiederum einem Becherturm in der Höhe von 8 km.





**iST**

iSt Internationale Sprach-  
und Studienreisen GmbH

Stiftsmühle  
69080 Heidelberg  
ist@sprachreisen.de  
www.sprachreisen.de

# Fit für die Zukunft?

## High School Programm

Weltweit Sprachen lernen, jetzt bewerben!  
Von 15 bis 18 Jahren.

## Private & Public High School

Auslandsaufenthalte von 15 bis 18 Jahren.

## Sprachreisen 18 plus

Sprachen und Reisen für junge Leute ab 18 Jahren.

## Schülersprachreisen

Sprachen, Spaß und Action von 11 bis 18 Jahren.

## Studienjahr /-semester Work & Travel

Sprachen, Reisen und  
Arbeiten kombinieren,  
von 18 bis 28 Jahren.

## AuPair USA & International

Nach dem Abi ins Ausland, ab 18 Jahren.

**www.sprachreisen.de**